Auf dem Friedhof

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575478

Nutzungsbedingungen

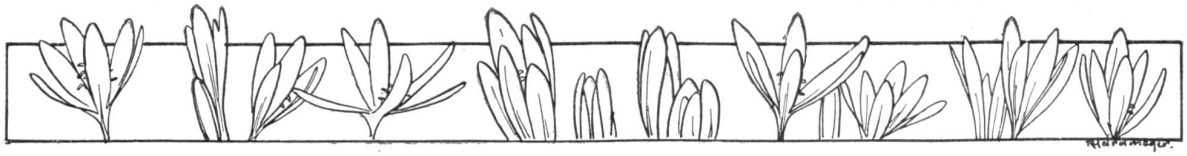
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Auf dem Friedhof*).

Nachdruck verboten.

Fern an der Grenze der Stadt, vom lärmenden Leben geschieden,
Auf zur Mauer geschmiegt, rauscht ein heiliger Hain;
Mauern auch trennen ihn unten von der verlassenen Straße,
Die zum vergitterten Tor leise uns Wanderer führt.
Ernst und feierlich ragen schwarze, schlanke Zypressen
Aus dem umschloss'nen Bezirk hoch in die silberne Luft;
Wundersames Raunen wiegt sich zwischen den Wipfeln,
Das wie von kreisendem Blut einstige Mär sich erzählt.
Beide hemmen wir lauschend den Schritt; „Hier leben die Toten!"
Findest du schaudernd das Wort, scheu, mit verlorenem Blick.
Und ich läute die Glocke: ihr Erz verkündet im Haine,
Daß dem begrabenen Volk naht ein noch atmendes Paar!
Lautlos öffnet ein bleiches Mädchen das Tor und verschwindet;
Vor uns im dämmernden Raum leuchten die Male von Stein,
Hinter uns fällt ins Schloß der schwere eiserne Flügel:
Plötzlich sind wir allein, rings nur Schweigen und Tod.
Schulter an Schulter geschmiegt und eng die Arme verschlungen,
Wagen wir Schritt für Schritt über den moosigen Weg;
Alsdann schwenken wir ab und treten zwischen die Gräber,
Lesen verblichenen Spruch, Lettern und Zahlen, darauf:
Was für Ströme von Leid sind hier zusammengeflossen,
Wieviel fragender Schmerz ward hier kalt und stumm!
Ringende Schönheitssucher, aus den entlegensten Ländern
Zu der verklärenden Stadt lichtbedürftig geflohn,
Wandelten hier, gleich uns, im Frieden der dunklen Zypressen,
Bis sie, im hölzernen Sarg, ewigen Einlaß begehrt.
Und die erhabenen Bäume, denen sie Träume vertrauten,
Wie sie ein irrendes Herz fern von den Menschen ersinnt,
Schatten und schirmen mit flüsterndem Wipfel die Seelen der Schläfer
Und verweben sie sanft wieder dem göttlichen All . . .
„Hier liegt Shelley, den sie als ‚Herz der Herzen' beweinten,
Weil er in allem, was ist, selber sich fühlte und fand!
Hier Waiblinger, der schwäbische Jüngling, den wie die Staufen
Glühend der Süden gelockt, bis er das Mark ihm versengt;
Und, nur ein Kleines entfernt, der Sprosse des herrlichen Goethe,
Der den umdüsterten Pfad noch vor dem Vater betrat.
Siehst du die Pyramide des Cestius über der Mauer?
Also flehte als Mann einst der Dichter verzückt:
‚Dulde mich, Juppiter, hier, und Hermes führe mich später,
Cestius' Mal vorbei, leise zum Orkus hinab!'
Stolz vom kapitolinischen Hügel schaute er damals
Ueber die ewige Stadt, die ihn berauscht und beglückt;
Damals sang er die Lieder, die uns die Nächte verschönen,
Wenn wir den lieblichen Streit würzen mit trautem Gespräch.
Siehst du die Pyramide des Cestius über der Mauer?
Viele Jahrzehnte darauf, selber zum Tode bereit,
Trifft in nordischen Landen den Greis die bittere Kunde,
Daß sein einziger Sohn starb, wo er selig gelebt!
Ist noch das Dasein wert, sich dauernd ihm zu verknüpfen,
Wo wir am nämlichen Ziel leiden gleiches Geschick?
Ist nicht das Ende am schönsten: gänzlich im Schatten zu ruhen
Und von Sonne und Welt träumen als spielendes Kind?
Sieh dort Hans von Marées: Nun liegt er unter den Bäumen,
Zwischen denen er oft ragende Menschen geschaut;
Gottfried Semper, der strenge Beherrscher steinerner Formen,
Schläft, vom Leben erlöst, auch in dem raunenden Dom!
Und den Wenigen, die sich in höherem Schaffen vergaßen,
Sind die Vielen vermischt, denen Genießen ein Trost:
All die gestaltenden starken und die empfindenden feinen
Seelen fanden sich hier still zum letzten Verein!
Leise, Geliebte, damit wir den Schlummer der Müden nicht stören,
Laß uns die Gräber entlang wandern und deuten die Schrift!"
Und wir besuchen die Toten; hold verduftende Veilchen
Wachsen auf schweigendem Grund blau vor dem bröckelnden Stein,
Dem sich, selbst eine Blume des Lenzes, lieblich dein Haupt neigt,
Eh' du mit flüsterndem Wort dich zu dem nächsten begibst.
Namen nennst du mir, die wir nicht kennen; ach, mir klingt es
Wie ein verlorener Schrei aus der Vernichtung herauf!
Einige führen noch Sprüche im Munde; andere haben
Längst die Sprache verlernt, die sie auf Erden geführt:
Nur der Laut, mit dem man sie nannte, haftet am Denkmal,
Und wie ein Seufzer von Einst tönt er ins Leben zurück!
Jedem der stummen Vergangenen leihst du Stimme und Odem;
Durch die Stämme herab fällt von Sonne ein Strahl
Dir aufs wellige Haar, den schlanken Hals und den Nacken,
Wenn du, innig bewegt, über die Stätten dich beugst.
Und ringsher von den dunklen, leise brausenden Wipfeln,
Tief ins selige Meer sonniger Lüfte getaucht,
Singen aus dichtem Geäst, mit süß verwebenden Stimmen,
Vögel das ewige Lied von dem Vergessen der Welt . . .
Also wandern und steigen wir lange im dämmernden Haine
Auf und die Quer und hinab, immer du mir voran.
O ihr Toten, fühlt ihr zu Häupten ihr wonniges Schreiten,
Leicht, mit schwebendem Fuß, schön wie ein leuchtendes Glück?
Müssen erkaltete Herzen nicht wieder zu schlagen beginnen,
Wo sie mit gütigem Blick still der Verblichnen gedenkt?
Ihr, Verwandte im Geist und Brüder im künftigen Schicksal,
Zeigen wollt' ich sie euch, die mir die Tage verklärt;
Keinem faden Geschwätz, wie Menschen Verlobte begrüßen,
Böt' ich die Liebliche dar, eitel auf ihren Besitz:
Euch nur führt' ich sie zu, und mild, mit erhabenem Schweigen,
Habt ihr den seligen Bund, alles gewährend, geweiht.
Ja, mir ist, als hört' ich im Kreise schluchzende Klagen,
Wie wir jetzt wieder zurück lenken den einigen Schritt —
„O, wie könnt ihr uns Schläfer aus tiefen Träumen erwecken,
Daß wir uns reuig umsonst sehnen nach Wärme und Licht?
Glücklichste unter der Sonne, die ihr in Liebe verbunden,
Trinkt, eh' der Abend euch naht, trinkt aus dem Becher der Lust!"
Drohend auf einmal rauschen die schwärzlichen Wipfel es nieder;
Fast wie zum Schrei in der Not schlag' ich die Glocke am Tor:
Hinter uns schließt sich das Gitter . . . Und aus den Armen des Todes
Fühl' ich dich neu mir geschenkt, preß' ich dich schaudernd ans Herz!

Konrad Falke, Zürich.

*) Aus Konrad Falkes Carmina Romana, die in einer beschränkten Luxusausgabe (mit Subskription bis 1. Dez.) auf Weihnachten bei Rascher & Cie. in Zürich erscheinen.